

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 1. Juli 1891. No. 26.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Alta, Harvey Co., 14. Juni. Ich kann nicht umhin, meine gestrige Erfahrung zum Besten Anderer mitzutheilen. Ich bekam gestern fürchterliche Leibschmerzen (ich glaube eine Art Choleraanfall, wie ich in den letzten 14 Jahren mehrere hatte), daß ich mich krümmte wie ein Wurm. Da legte ich mir ein Senfpflaster auf den Leib, worauf der Schmerz sofort schwand, aber nach ungefähr 1½ Stunden mit eben solcher Heftigkeit wiederkehrte wie das erste Mal. Ich wandte dasselbe Senfpflaster noch einmal an und der Schmerz verließ mich gänzlich ohne wiederzukehren. Das Senfmehl war mit Essig angerührt und befand sich zwischen zwei Lappen, so daß es die Haut nicht unmittelbar berühren konnte.

Cornelius Regier.

Halstead, Harvey Co., 22. Juni. Heute, kurz nach Mittag, entfernte sich der 16jährige Sohn des Aron Wiens aus dem Hause seines Vater und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Wiens war zur Zeit abwesend, als er aber nach Hause kam und von dem Vorfall hörte, machte er sich sogleich mittelst Wagen auf die Suche, doch ohne Erfolg. Der Jüngling ist von mittlerer Größe, hat hochblonde Haare, und ritt auf einem gelben Pony mit neuem Sattel vom Hause fort. Wer irgend eine Auskunft zu geben vermag, ist gebeten, dieselbe an Aron Wiens unter obengenannter Adresse zu richten. Im Auftrage des A. W.,

Jacob Friesen.

— In einem Privatbriefe aus Kansas schreibt man uns: „Die Ernte ist jetzt im Gange, ein großartiger Ertrag an Hafer und Weizen ist der Lohn des fleißigen Kansaser Farmers. Obst gedieh nie besser als heuer. Mais verspricht eine gute, Kartoffeln eine ungewöhnlich gute Ernte. Die Aussichten für Kansas sind ausgezeichnet."

Minnesota.

Bingham Lake, 16. Juni. Ich wünsche den Lesern der „Rundschau" den Frieden in Christo zum Gruß!

Die Mennoniten-Brüder-Gemeinde in Minnesota gedenkt am 4. Juli d. J. (dem National-Feste) ein Liebesmahl mit Vormittag- und Nachmittag-Gottesdienst zu halten. Das Fest soll dazu dienen, unserer Jugend, wie auch Anderen, Gelegenheit zu bieten, die Freude und Freiheit der Welt zu meiden oder zu fliehen, und die Freiheit, die wir und alle Menschen in Christo haben können, in dieser wie in der zukünftigen Welt, anzubieten. Ich habe den Auftrag, zu diesem Feste einzuladen. Bitte also:

Kommt herbei von nah und fern,
Schaart euch um das Wort des Herrn.
In Ihm ist Lehr und Unterricht,
Ja auch Wahrheit, Weg und Licht.

Wir haben Bruder Johann Bärg eingeladen und hoffen ihn in unserer Mitte zu haben.

David Fröse.

Lamberton, 23. Juni. Bruder Pet. Quiring hatte vor fünf Wochen das Unglück von einem Pferde geschla- und ziemlich schwer verletzt zu werden. Aeltester Aron Wall, welcher gute Kenntnisse als Knochenarzt besitzt, sagt, daß zwei Rippen gebrochen sind, was aber nicht so schlimm ist, als die innerliche Verletzung. Er kann gar nichts arbeiten, und wird es wohl ziemlich lange nehmen, ehe er völlig hergestellt sein wird.

Da unsere lieben Eltern Pet. Quirings, welche so lange in ihrem eigenen Hause allein wohnten, sich wegen Alters nicht mehr selbst besorgen können, so haben wir das Haus abgebrochen und es an Bruder Heinrich Quiring's Haus angebaut. Sie gedenken denn ihr Leben dort zu beschließen.

Wir waren kürzlich bei den Schwiegereltern Jacob Nikkels, der alte Großvater ist noch immer ziemlich rüstig für sein Alter, aber auch sein Bleiben kann nicht mehr lange währen.

Ein guter Bekannter, Pet. Vogt von Dakota, stattete uns letzte Woche einen Besuch ab. Wir wünschen, daß Rußländer dasselbe thun möchten.

Die Frucht sieht nach mehrmaligem Regen vielversprechend aus. Roggen und Gerste haben volle Aehren, Weizen, Hafer, Leinsamen und Mais sind gut.

Johann Quiring.

Süd-Dakota.

Clarkson, Turner Co., 22. Juni. Die Felder stehen schön und wenn der Herr sie ferner bewahrt, so können wir auf eine gute Ernte rechnen. Der Herr sagt: „Wenn ihr Kleider und Nahrung habt, so laßt euch genügen." Es ist des himmlischen Vaters Wille, daß wir nach dem trachten das droben ist, nach Seiner Gerechtigkeit, um dorthin zu gelangen, wo Er ist, und dazu gehört ein Leben, das mit dem Worte Gottes übereinstimmt. Wenn wir Gottes Wort befolgen, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten vor Denen, die da sagen: Siehe hier ist Christus, oder da ist Er. Nur Gottes Wort allein wird gelten als Maßstab bis in alle Ewigkeit. (Matth. 5, 17.—19.)

Ich erhielt kürzlich ein Buch der Swedenborgianer zugesandt, welches eine Lehre enthält, die ganz gegen das Wort Gottes ist, eine Lehre vom Satan erdichtet und ersonnen. Der Herr möge jede aufrichtige Seele behüten vor Selbstbetrug.

Cornelius Voth.

Oregon.

Dallas, Polk Co., 24. Juni. Wir fuhren am 15. Mai a. St. von Jekaterinoslaw, Rußl., ab, und kamen am 21. in Hamburg an. Von dort gings per Schiff nach New York. Johann Günters mußten wegen Krankheit in Hamburg zurück bleiben. Die Seereise dauerte neun Tage und ging ziemlich gut von Statten; drei Tage hatten wir großen Sturm zu bestehen. Wir landeten in New York am 16. Juni n. St. (Derk Wieben, Pet. Harders und Dav. Krökers mußten wegen Mangel an Reisegeld in New York bleiben.) Von dort ging es per Eisenbahn unserm Ziele, Dallas, Oregon, entgegen, wo wir am 25. Juni gesund und glücklich ankamen und unsere Geschwister W. Vogten ebenfalls gesund antrafen. Die Freude, nach 17jähriger Trennung, war groß.

Manches Interessante hat sich unseren Augen dargeboten, daß man bewogen ist auszurufen: Herr, wie sind deine Werke so groß! Obzwar ich mich hier noch nicht recht heimisch fühle, indem ich nicht an so viele Wälder und Berge gewohnt bin, so muß ich doch sagen, daß es mir gefällt. Gruß an alle Lieben dort.

Heinrich Vogt.

Canada.

Alberta.

Gleichen, 10. Juni. Beinahe zwei Monate sind verstrichen, seitdem wir Manitoba verlassen haben, um in dem großen canadischen Nordwesten ein neues Heim zu finden. Vor einem Jahr aus Rußland gekommen, blieben wir in Manitoba heimathlos, weil die Mennonitenreserve dortselbst schon ganz besiedelt, und das Land auch schon theuer ist. Es kommt schon öfters vor, daß unbebaute Farmen zu $2000 und mehr verkauft werden. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, warum sich Viele nach einem passenden Stück Land umsehen, bis jetzt aber haben sie noch keines gefunden, denn auch die Gegend hier bei Gleichen, an der Pacific-Eisenbahn, ist nicht geeignet, indem das Land meistens zu hügelig und zu trocken ist, auch scheint es, als ob uns die Brunnen Schwierigkeiten bereiten würden. Ich habe 43 Fuß tief gegraben und noch keine Aussicht auf Wasser; von 16 Fuß an war der Lehm feucht, dabei so hart und mit kleinen Steinchen gemischt, daß nur mit einer Spitzhaue zu arbeiten war. Hin und wieder sind Quellen, wo wir unsern Bedarf an Wasser holen können, es wird auch schon von artesischen Brunnen gesprochen, aber weil Etliche wegzuziehen gedenken, so kommt dies noch nicht zu Stande.

Im verflossenen Jahre ist es hier auch nicht so trocken gewesen, dies kann ich selbst an dem Gras sehen, welches im Frühjahr nicht abgebrannt ist. Es hat hier letzten Winter nicht geschneit und der Regen ist bis jetzt auch so ziemlich ausgeblieben, weshalb das Gras schon vertrocknet. Die meisten Tage sind dunkel, gewöhnlich ist es kühl, einige Stunden um Mittag bisweilen schwül. Im April hat es mehrere Male geschneit, auch öfters gefroren.

Die Gegend im Edmonton-District wird besonders wegen des milden Climas, das dort herrschen soll, gelobt, aber als Etliche von hier dort waren Land zu besehen hatte es tüchtig gefroren; wie sie sagen, ist dort das Land niedrig und wasserreich, das gute Land aber schon von englischen Farmen besiedelt; anderes Land ist mit Weidenstrauch bewachsen, auch Pappeln und anderes Gehölz wächst dort.

Wie ich gehört, ist wieder eine Partie Manitobaer Landsucher auf dem Wege hieher. Es wäre zu wünschen, daß sie gutes Land finden. Ich möchte aber Jedem, der in Manitoba eine gute Farm besitzt, rathen, nicht zu eilig mit dem Wegziehen zu sein. Ich glaube aber doch, daß es hier gut zu leben ist. Cultivirter Boden ist fein und dicht und hält bei Dürre die Feuchtigkeit lange, gegenwärtig aber wird diese Gegend keine Ansiedler anlocken. Es fehlt den Leuten auch an Geduld und Zufriedenheit. Ich habe vier Dessjatinen Land gebrochen, auch etwas Getreide gesäet, welches aber nicht aufgeht. Ich möchte dieses nicht gerne verlassen, denn so bleibt es doch nicht immer, es wird auch noch anders werden.

Muß noch berichten, daß wir das größte Gut auf Erden, die Gesundheit, vollkommen besitzen, aber im Geistlichen läßt sich Manches wünschen bei uns. Gott schenke uns auch dieses. Unsere Adresse ist:

Abraham H. Friesen,
Gleichen, Alberta,
Canada, Nord-Amerika.

Manitoba.

Gretna, 26. Juni. Wir haben sehr schönes Wetter und das Getreide sieht sehr vielversprechend aus, daß wir beinahe sagen möchten, wir haben so schönes Getreide noch nie gehabt; auch das Gras scheint sehr schön zu werden.

Onkel Johann Janzen, fr. Mariupol, muß noch immer das Bett hüten. Johann Friesen von Johannesruh brach sich ein Bein; er half ein Haus weiter rollen, wobei die Kette barst und ihn am Bein traf. Der Verletzte befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Friesen hat einen Bruder namens Jacob in der alten Colonie, Rußland, wohnen.

Ein Leser.

Europa.

Süd-Rußland.

Alexanderpol, 8. Mai 1891. Da ich durch die „Rundschau" die Adresse des Johann Neufeld erfahren habe, gebe ich ihm hiermit auch meine Adresse kund: Kur. Char. Asow. S. D. Rosjesd, No. 16 Nikopol, Alexanderpol. Indem Neufeld auch nach Franz Ens und Johann Neudorf fragt, berichte ich ihm, daß Ens in Neu-Chortitz noch immer auf seiner alten Stelle wohnt, und so viel ich weiß auch gesund ist. Boratof hat ziemliche Fortschritte gemacht. Obzwar die Landwirthschaft noch zu wünschen übrig läßt, so ist das Land doch bis zu hundert Rubel per Dessj. gestiegen; die Landpreise scheinen aber jetzt in Folge der schlechten Ernten zu fallen. Doch heuer scheint es eine gute Ernte zu geben. Das Getreide steht sehr schön.

Die Gattin des Johann Peters, geb. Wilhelm Klaasen von Neplujew, fr. Kronsgarten, liegt schon lange krank; sie sehnt sich aufgelöst und bei Christo zu sein.

Berichte noch, daß auf der Charkower Bahn vom 24. auf den 25. April um 1 Uhr nachts nicht weit von Losowo der Postzug entgleiste, auf einer Stelle wo der Damm 6 bis 7 Faden hoch ist. Durch ruchlose Hände waren die Schienen losgeschraubt, damit der ganze Zug herunterstürzen sollte, aber durch Gottes bewahrende Gnade ist kein Mensch verletzt worden, obzwar, wie mir ein Augenzeuge erzählte (nämlich Pred. A. Kröger, der selbst auf dem Zuge gewesen) es unbegreiflich ist, daß das Unglück keine Menschenleben gekostet. Hier ging der Spruch in Erfüllung: Ihr beschließet einen Rath und wird nichts daraus. Dem Herrn allein sei Dank dafür. Wie die Zeitungen melden, ist man den Thätern schon auf der Spur.

Daniel Janzen.

Ein Mennoniten-Prediger in Afrika.

Eusebius Herschey, ein Mennonitenprediger aus Center Co., Pennsylvanien, ist gegenwärtig in der Negerrepublik Liberia, an der Westküste von Afrika, als Missionar thätig.

Dem „Herold der Wahrheit" entnehmen wir nachstehende Mittheilung Herschey's:

Monrovia, Liberia,
4. März 1891.

Am 1. November 1890 schiffte ich mich in New York ein und wurde durch Gottes Gnade glücklich über das Meer gebracht und an der westlichen Küste Afrikas gelandet. Die farbigen Einwohner freuten sich, als sie sich mir näherten und sprachen: „Der weiße Mann ist gekommen!" Nach 38tägiger Reise, im Verlaufe welcher Zeit wir viele Gefahren erlebten, kamen wir glücklich in Freetown an, woselbst unser Schiff den Sonntag über lag. Während der drei Versammlungen, welche ich daselbst hielt, solltet ihr nur einmal die freundlichen Angesichter und die herzlichen Begrüßungen gesehen haben! Da würdet ihr mit mir sagen: „Es bleibt der Einbildung nichts übrig!"

Während der 4500 Meilen langen Schifffahrt von New York nach diesem Orte predigte ich elf Mal, und vom 1. November bis Weihnachten las ich die Bibel zwei Mal durch.

Ich bin jetzt schon beinahe vier Monate in Afrika und war noch keinen einzigen Tag krank. Gott sei Dank für Seine Gnade und Barmherzigkeit gegen mich. Mein herzlicher Wunsch ist, meinen 50. geistlichen Geburtstag, den 17. August, in Afrika zu feiern. Seit meiner Ankunft in Afrika habe ich zu den nackten und halbnackten Heiden in den Gail-Gemeinden und öfters auch unter dem freien Himmel gepredigt. Ich habe mich vorläufig mit besonderem Interesse zu den Mahamedanern gewendet. Ich predigte zu ihnen mit Hilfe eines Dolmetschers. Auch lehre ich ihre Kinder die Buchstaben aus Büchern, welche ich in Philadelphia gekauft, als ich nach New York reiste, damals nicht ahnend, daß Gott mich in eine muhamedanische Stadt führen würde, um dort die Kinder zu lehren, daß Jesus, nicht Muhamed, unser Prophet, Priester und König und der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Ich sage den Kindern, „A" steht für Allah, der Name für Gott in ihrer Sprache. Wenn ich mich in ihrer Stadt zum Gebete unter freiem Himmel niederkniee, so spreche ich: „O Allah, Du ewiger Gott" 2c.

O, ihr Christen, die ihr diese Zeilen leset, seid meiner eingedenk in euren Gebeten. Es erfordert viel selbstverleugnende Gnade, um ein Missionar unter den farbigen Völkern zu sein. Ich bin der einzige weiße Mann auf einer Strecke von zehn Meilen. Seitdem ich New York verlassen, habe ich noch keinen Bekannten gesehen. Auch habe ich dort das letzte frische kalte Wasser getrunken. In Afrika ist das Wasser in den Brunnen und Quellen überall warm, doch will ich hierüber nicht klagen.

Soviel ich weiß, bin ich der erste Mennonitenprediger, der je in Liberia war. Wer wird der zweite sein, der hierher kommt und thut, was Christus Seinen Jüngern befohlen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur," 2c.

Kommt, meine lieben Brüder. Christus sprach: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst." Einige unserer „Nächsten" wohnen ziemlich weit von uns entfernt, und wenn wir hören, daß sie kein Brod, wir aber die Fülle haben, würden wir dann nicht selbst in der Nacht gehen und ihnen Speise bringen, damit die Armen nicht verhungern bis Tagesanbruch. Wie viel mehr sollte jeder aufrichtige Christ suchen, seine Pflicht zu erfüllen, daß die armen nackten Heiden das Evangelium, das Brod des Lebens, bekommen.

Im vorigen September schrieb mir Bisch. Taylor aus Indiana: „Ein Mann deines Alters würde als Missionar in Afrika nicht nur sein Leben in Gefahr setzen, sondern würde sicher dem Tode begegnen." Ich sah ihn zum ersten Male bei der Conferenz. Ich nahm ihn bei der Hand und sagte ihm, ich würde seinen Mangel an Glauben in Gott übersehen.

Ich glaube, daß Gott mich wieder nach Amerika bringen wird, nachdem ich meine Pflicht aufrichtig ausgeführt habe, damit ich alsdann dort wieder im großen Arbeitsfelde für meinen Herrn arbeiten möge. Meine Arbeit auf dieser Welt ist noch nicht vollendet. Ich will arbeiten, bis meine Lebenssonne untergehen wird. Als Gott in meinem 19. Jahre mein Herz erneuerte, gab Er mir eine unparteiische Liebe gegen Alle, die von Gott geboren sind; ich hoffe, diese Liebe wird sich nie ändern. Ich habe auch gelernt, was Petrus im Hause Cornelius erfuhr, nämlich, daß vor Gott kein Ansehen der Person ist.

Eusebius Herschey.

— Dem Professor Snow von der Staatsuniversität in Kansas ist ein Versehen passirt. Er hatte ein neues Verfahren entdeckt, durch welches er die Getreidewanzen auszurotten hoffte. Er züchtete zu dem Zwecke kranke Insecten und behauptete, durch dieselben würde sich die Krankheit epidemisch unter den Getreidewanzen ausbreiten und diese gemeinschädlichen Insecten ausrotten. Anstatt aber sich zu verringern, haben sich die Getreidewanzen in jenen Counties, nach denen Prof. Snow die vermeintlich kranken Käfer geschickt hat, bedeutend vermehrt. Prof. Snow giebt nun kleinlaut zu, daß es ihm passirt sein könnte, daß er gesunde, statt der kranken Insecten nach verschiedenen Counties geschickt hat. Möglich auch, daß die kranken der Aufenthalt auf dem Lande so gut gethan hat, daß sie nun mit frischen Kräften sich vermehren können.

Verschiedenes aus Rußland.

—Durch einen Brand wurden in Kamenka, Kreis Melitopol, 76 Gehöfte mit sämmtlichen Bauten und landwirthschaftlichen Geräthen eingeäschert. Nahezu 1000 Personen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren.

— Das Departement für Ackerbau und Landwirthschaft hat die Absicht, im Kaukasus eine neue Sorte Kartoffeln, welche in Amerika sehr gut gedeiht, zu cultiviren. Zu diesem Zwecke wurden aus Amerika Samen (sweet potato) verschrieben und der kaukasischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zur Vertheilung an die Landwirthe zur Verfügung gestellt.

— Daß das russische Volk seiner Herrscherliebe auf sehr praktische Weise Ausdruck zu geben versteht, wurde in Odessa bewiesen, woselbst die Kleinbürgeruprawa kürzlich, zum Andenken an die glückliche Errettung des Kaisers Alexander III. aus drohender Lebensgefahr bei dem Bahnunglück am 17. October 1888 auf der Station Borki, eine Pferdetränke eingerichtet hat.

— Unlängst gingen durch Berdjansk 165 deutsche Colonisten-Familien aus dem Kreise Berdjansk, welche in das Gouvernement Ssamara übersiedeln. Die vorausgesandten Bevollmächtigten kauften dort Land und trafen die nöthigen Vorbereitungen, um die Uebersiedler zu empfangen und unterzubringen. Es wird noch eine Partie deutscher Colonisten von 300 Familien erwartet, welche ebenfalls in das Gouvernement Ssamara übersiedeln.

— Von der bedauerlichen Katastrophe, die sich letzthin in Krementschug in Rußland ereignete, wird neuerdings noch Folgendes bekannt. Um fünf Uhr morgens am 4. Juni näherte sich Krementschug der aus Kiew kommende Dampfer „Cäsarewitsch" der Dnjepr-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. In derselben Richtung fuhr ein sogenanntes „Dub" (kleines Fahrzeug), in welchem sich zweiundvierzig Personen beiderlei Geschlechts, Bauern aus dem Tschigrinschen Kreise, befanden, die sich zu Markt nach Kachowka im Gouvernement Taurien begeben wollten. Beim Vorbeifahren schlug ein Rad des Dampfers an das „Dub" und warf dasselbe mit allen Insassen um. Obwohl vom Ufer einige Boote den Verunglückten zu Hilfe eilten und auch vom Dampfer ein Boot ausgeschickt wurde, gelang es doch nur sechzehn Personen zu retten, während sechsundzwanzig (19 Männer und 7 Frauen) in den Wellen des Dnjepr umkamen.

— Ein eigenartiges Verbrechen ist vor Kurzem in Odessa begangen worden. Der Gutsbesitzer Tinnijeff zeigte in den Zeitungen an, daß er ein größeres Grundstück bei der Eisenbahnstation Guilakowo verkaufen wolle. In Folge dessen meldeten sich zwei junge Leute, die sich bereit erklärten, das Grundstück anzukaufen und den dritten Theil des Kaufpreises anzuzahlen, während der Kaufvertrag später ausgefertigt werden sollte. Der Verkäufer bat daher die Kauflustigen, ihm sofort in sein Cabinet zu folgen, um die schriftlichen Formalitäten auf der Stelle zu erledigen und dabei fragte er, was die Herrn auf dem Grundstück errichten wollten. Die Käufer, welche sich als Weingutsbesitzer ausgaben, sagten aus, es solle dort eine Wein-Großhandlung angelegt werden. Der eine der Käufer entnahm auch seiner Reisetasche eine Flasche Wein, damit Tinniejew den vorzüglichen Tropfen kosten solle. Kaum hatte er ein Glas Wein getrunken, so wurde ihm schwindelig und er schlief sofort ein. Als er mehrere Stunden später mit wüstem Kopfe erwachte, waren die beiden jungen Männer verschwunden und mit ihnen 77,906 Rubel, welche Tinniejew in seinem Geldschrank liegen hatte. Der Beraubte hat sich erhängt.

Von der Krim nach Jerusalem.

Von einem Lehrer in der Krim.

Längst schon hegte ich den Wunsch, eine Reise nach Palästina und speciell Jerusalem zu machen. Zeit und Umstände erlaubten es mir, in den Sommerferien vorigen Jahres meinen Wunsch auszuführen.

Erstens wünschte ich Palästina darum zu sehen und einigermaßen kennen zu lernen, weil es für mich, wie für einen jeden bibelgläubigen Christen, ein besonderes Interesse vor allen andern Ländern bietet, denn es ist das Land, welches Jahrhunderte lang von dem Volke bewohnt war, dem sich Gott vor allen andern Völkern geoffenbaret hat durch vielfache Beweise Seiner Herrlichkeit, Allmacht und Barmherzigkeit. Denn dieses Volk war berufen, ein Volk Gottes, ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum zu sein, um als solches der Träger und Bewahrer des göttlichen Heilsplanes für die ganze Menschheit zu werden. Aus diesem Volke entstammte auch seiner Menschlichkeit nach der größte und herrlichste aller Menschen, Jesus Christus. So wie nun die Geschichte dieses theokratischen Volkes wegen der unzähligen göttlichen Offenbarungen vorzugsweise verdient, allgemein bekannt zu werden, ebenso wichtig und interessant ist auch das Land, in dem das Volk Israel seinen Wohnsitz hatte. — Mein zweiter Grund war der: Aus dem Worte Gottes, hauptsächlich aus den Propheten geht klar hervor, daß dieses Land und die Stadt Jerusalem noch eine große irdische Zukunft haben, daß nämlich der Herr Sein Volk, welches aus allen Völkern zusammengestellt sein wird, wieder in diesem Lande versammeln will, und daß des Herrn Wort wieder von Jerusalem und Zion ausgehen soll, worauf sich die Völker dort versammeln werden, um anzubeten den Herrn Zebaoth. Ich verweise nur auf Jesaia 60 und 65, Mich. 4, und Sacharja 8. Hieraus erklärt es sich, warum bei allen religiösen Gesellschaften, bei Juden, Katholiken, Protestanten, Russen, Armeniern u. s. w. so ein großes Interesse für Palästina vorhanden ist, das besonders seit den letzten 20 Jahren immer mehr zunimmt. Aus eben diesem Grunde, nämlich aus dem Glauben an die prophetischen Weissagungen, hat sich auch eine Gesellschaft Deutscher, vornehmlich Württemberger, jedoch auch etliche aus Rußland und Amerika, vereinigt und ist vor etwa 22 Jahren nach Palästina gezogen, indem sie als ein Volk Gottes an der Hebung dieses jetzt noch unter dem Fluche ruhenden Landes, also am Bau des Reiches Gottes, mitarbeiten wollen. Die Genossenschaft trägt den Namen Tempelgesellschaft, nicht etwa als ob sie einen steinernen Tempel bauen wollte, sondern einen geistlichen Tempel nach dem Worte der heiligen Schrift: Bauet euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause. Durch das Lesen des Gemeindeblattes dieser Gesellschaft, der „Warte des Tempels“, war ich mit dem Streben dieser Leute bekannt und wünschte nun mit eigenen Augen zu sehen, wovon ich schon vielfach gelesen hatte. —

Am 15. Mai begaben wir — ich hatte nämlich noch einen Reisegefährten — uns auf die Reise. Unser Weg führte uns zuerst in unsere Kreisstadt Berdjansk. Von dort fuhren wir über Melitopol per Bahn nach Ssewastopol. Auf Grund eines Pilgerpasses erhielten wir auf der Agentur der russischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft ein Fahrbillet mit großer Preisermäßigung: wir zahlten für ein Billet von Ssewastopol bis Jaffa und zurück nur 24 Rbl.

Am 20. Mai um 10 Uhr morgens fuhren wir bei schönem Wetter auf dem Dampfer „Oleg“ aus der Ssewastopoler Bucht und steuerten, den Curs nach Südwesten nehmend, direct auf Constantinopel zu. Nach 26stündiger Fahrt erreichten wir am Montag den 21. Mai um 12 Uhr mittags die türkische Hauptstadt. Bei der Einfahrt in den Bosporus herrschte dichter Nebel, so daß das Schiff Vorsicht halber nur langsam fuhr, und die Dampfpfeife von Minute zu Minute einen grellen Pfiff ausstieß. Die Fahrt durch den etwa 20 Werst langen Bosporus ist herrlich. Die beiden nahen Ufer, hauptsächlich das europäische, sind mit Schlößern und Villen bebaut, welche durch ihre Lage und Umgebung von Cypressen und vielen andern Bäumen einen prachtvollen Anblick gewähren. Da waren wir also im Hafen von Constantinopel, an dem Punkte Europas, den alle europäischen Mächte so gerne in Besitz hätten.

Constantinopel mit seinen hohen Gebänden, seinen Moscheen, unter denen hauptsächlich die Sophienmoschee hervorragt, mit seinen vielen Thürmen und Minarets, mit seinen ungemein belebten Hafen, bietet vom Hafen aus gesehen einen großartigen und überwältigenden Anblick. Schon weniger imponirend aber ist die Stadt, wenn man sie betritt. Die Straßen, welche mit hohen 5—6stöckigen Häusern bebaut sind, sind sehr eng und in Folge dessen auch sehr schmutzig. Dieser Schmutz verbreitet vielfach einen Geruch, der durchaus keine Aehnlichkeit mit dem Dufte der Rosen oder Veilchen hat, sich auch gar nicht für eine europäische Residenzstadt schickt. Dem fremden Besucher ist ferner die Unordnung und das Durcheinander der Handelsreihen und Kaufläden auffallend. Es ist hier nicht üblich, daß etwa die Läden der Manufactur- und Galanteriewaarenhändler eine fortlaufende Reihe bilden, sondern neben dem feinsten Juwelengeschäft hat ein Theer- und Oelhändler seine schmierige Waare feil. In der nächsten Nähe eines sauberen Galanteriegeschäfts, in dem vornehm gekleidete Herren und Damen aus- und eingehen, befindet sich eine Kohlenhandlung, während an der andern Seite ein türkischer Fleischer in aller Gemüthsruhe einigen geschlachteten Ziegen die Haut abzieht. Diese Ordnung oder richtiger Unordnung bemerkten wir übrigens auch in anderen Städten des Orients, wie in Smyrna, Alexandrien, Jaffa, Beirut u. s. w.

Eine wohlthuende Ausnahme von diesem Chaos bildet dagegen der europäische Stadttheil Constantinopels, Pera. Da herrscht ein Glanz, eine Sauberkeit und Ordnung, wie es nicht schöner sein könnte. Nicht unerwähnt kann ich die unzähligen Hunde lassen, welche in den Straßen herumliegen; sie weichen dem Wanderer nicht aus, sind aber auch gar nicht empfindlich, wenn man ihnen im Gedränge auf den Fuß tritt. Warum man ihnen dort so eine Herrschaft gestattet, habe ich nicht erfahren können,*) doch glaube ich, daß sie viel zur Gesundheit der Einwohner beitragen, indem sie das Geschäft der Straßenkehrer ausüben und durch ihre Gefräßigkeit die Straßen von allerlei Abfällen und Unrath reinigen.

Nach 30stündigem Aufenthalt fuhren wir am Dienstag den 22. um 6 Uhr abends auf dem „Zar“ von Constantinopel weg ins Marmorameer hinein. Unser Schiff, welches uns bis Alexandrien bringen sollte, hatte etwa 600 Passagiere an Bord, von denen an 500 Türken waren, die als Pilger nach Mekka reisten. Die Türken benutzen zu ihren Pilgerfahrten lieber die russischen Schiffe, weil auf diesen die Ordnung und Reinlichkeit größer ist als auf den türkischen. Am Mittwoch-Morgen fuhren wir durch die Dardanellen ins griechische Meer hinein. Wir ließen links das alte Troja oder Troas liegen, wichtig, weil der Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen dort den Ruf erhielt, herüber nach Macedonien, d. i. nach Europa zu kommen und das Evangelium zu predigen. Vielfach zwischen Inseln dahinfahrend, erreichten wir Mittwoch-Abend um 6 Uhr Smyrna, die größte Handelsstadt Kleinasiens. Dort stand der „Zar“ bis Donnerstag-Nachmittag 3 Uhr, lud ziemlich viele Waaren aus und ein, fuhr dann nach der Insel Chios, welche vor ungefähr zehn Jahren fast gänzlich durch Erdbeben zerstört wurde, woselbst wir abends um 9 Uhr ankamen. Nach kurzem Aufenthalt — wegen unruhiger See konnten keine Waaren eingeladen werden — verließen wir Chios und fuhren ohne irgendwo anzuhalten durch den südlichen Theil des griechischen Archipels hinein ins Mittelländische Meer, hinüber über dasselbe und langten nach 44stündiger Fahrt am Sonnabend den 26. abends um 9 Uhr in Alexandrien an. (Fortsetzung folgt.)

*) Der Koran verbietet ihre Vertilgung.

Der Czar in Aengsten.

Der Czar ist in Moskau eingezogen — aber außer den in Unmassen aufgebotenen Soldaten und Beamten hat ihn Niemand einziehen gesehen. Die Bewohner der Straßen, durch welche der Kaiser fahren mußte, hatten Befehl, die Fenster geschlossen zu halten. Die Privathäuser an dem Wege waren mit Polizisten und Soldaten angefüllt. Englische Blätter schreiben über die Ursachen dieser ungeheuren Vorsichtsmaßregeln Folgendes:

„Am Sonntag, 24. Mai, also drei Tage vor dem Besuch des Czaren sind in der Zollabtheilung der französischen Ausstellung vier große Kisten mit Dynamit entdeckt worden. Da alle für die Ausstellung bestimmten Sendungen in Folge einer Verfügung der russischen Regierung erst in einem Gebäude innerhalb der Ausstellung geöffnet werden, so war es möglich gewesen, die fraglichen vier Kisten, welche angeblich Maschinen enthielten, bis unter das Dach der Ausstellung zu schmuggeln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Plan bestand, den Kaiser beim Besuch auf der Ausstellung zu ermorden. Sofort nach der Entdeckung wurde die Nachbarschaft des für den Czaren errichteten Pavillons nach etwaigen in ihr vergrabenen Minen untersucht. Um die Franzosen nicht zu verletzen, hat man die absolut unglaubwürdige Theorie aufgestellt, daß die Kisten mit dem Dynamit sich schon seit der letzten im Jahre 1882 abgehaltenen Ausstellung auf ihrem jetzigen Platz befunden haben. Es heißt, daß die Residenz des Generalgouverneurs, in der seit der Abreise des Fürsten Dolgorukow ausgedehnte Reparaturen vorgenommen sind, den Ausgangspunkt einer Mine bildet, welche unter dem von dem Czaren muthmaßlich eingeschlagenen Wege zur Ausstellung gelegt ist. Wer sich des vor einigen Jahren im Winterpalast in Petersburg versuchten Attentats erinnert, wird nicht umhin können, die frappante Aehnlichkeit der begleitenden Umstände und die Glaubwürdigkeit des Gerüchts zugeben zu müssen. Ferner ist in der Nachbarschaft von Twer eine Mine unter der dortigen Eisenbahnlinie entdeckt worden. Es ist Thatsache, daß die jetzt zur Anwendung gelangenden Vorsichtsmaßregeln alle früheren, selbst die bei der Krönung, weit übertreffen. Früher erhielt jede Respectsperson die Erlaubniß, die auf dem Wege des Czaren liegenden Eisenbahnstationen betreten zu dürfen. Diesmal stehen jedoch sogar die Behörden selbst unter der strengsten Ueberwachung des Hauptquartiers. In jedem District der Moskauer Regierung mußte der betreffende Polizeichef dem Leiter der Gendarmerie ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Personen einsenden, deren Amt oder Würde ihre Gegenwart auf der Bahnstation bei der Durchfahrt des Czaren erheischen. Zum ersten Mal wird das Militär, d. h. starke Patrouillen auf jeder Station und Brücke, und Schildwachen längs der ganzen Linie aufgeboten, um selbst die höchsten Localwürdenträger zu controliren.

Eine schwierige Operation.

Alle Versuche, den durch einen schrecklichen Unfall im letzten October von Haut und Haar entblößten Schädel der kleinen Mathilde Orsech in Detroit mit einer neuen Kopfhaut zu bekleiden, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Ein Paar Stückchen der aus den Armen der Wärter und Wärterinnen geschnittenen Haut sind zwar angewachsen, aber lange nicht genug, um das Kind lebensfähig zu machen. Dazu wächst die Stirnhaut nach oben und zieht sich so straff, daß das arme Mädchen die Augen nicht schließen kann und mit offenen Augen schlafen muß. Dabei verfiel die Patientin sichtlich. Sie magerte fürchterlich ab und ging rasch ihrem Ende entgegen. Etwas mußte geschehen, wollte man die Kleine am Leben erhalten und man entschloß sich daher im Grace'-Hospital zu einem weiteren Versuch, eine neue Kopfhaut für sie zu beschaffen. Man wählte einen fünf Jahre alten gesunden Hund, einen sog. Water-spaniol aus, fütterte ihn im Hospital vier Wochen lang auf's Beste und vor wenigen Tagen schritt man zur neuen Operation. Man chloroformirte das Thier, steckte seine Beine in dicke Gypslagen, die sich rasch verhärteten und dann schnitt man aus dem Rücken des Hundes einen $4\frac{1}{2}$ Zoll breiten, 11 Zoll langen Hautlappen, den man aber, wie einst das aus der Brust der Schwester Mathilden's geschnittene Hautstück, an den schmalen Seiten am Körper des Hundes fest ließ. Dann brachte man das Thier über das Haupt des im Bett liegenden Mädchens und legte den Hautlappen sorgfältig über den noch nackte Stelle des Kopfes des Kindes. Hund und Mädchen müssen in dieser Stellung eine Woche fast regungslos verharren. Dann hofft man die Lappen angewachsen zu sehen und im Stande zu sein, die noch am Hunde feste Stelle abzutrennen und das Leben des Mädchens zu retten. Die Procedur ist natürlich eine schreckliche Qual für die Kleine, die mit einer Engelsgeduld Alles erträgt, was man über sie verhängt, aber es ist der letzte verzweifelte Versuch, das Leben des Kindes zu retten.

— Später: Die Befürchtung, daß auch die kürzlich vorgenommene neue Operation zur Bedeckung des nackten Schädels der scalpirten Mathilde Orsech in Detroit sich als eine vergebliche erweisen würde, hat sich leider bewahrheitet. Die Quälerei war wieder umsonst. Der Hund, der dem unglücklichen kleinen Mädchen die neue Kopfhaut geben sollte, ist nämlich, nachdem er sechzig Stunden mit dem Kinde zusammengebunden war, gestorben, und die Aerzte haben sich gezwungen gesehen, den Hautlappen, der theilweise schon angewachsen war, wieder vom Kopfe der kleinen Dulderin zu entfernen. Sie sagen jetzt: wäre der Hund nicht gestorben, so würde die Operation erfolgreich gewesen sein; doch braucht man das deshalb noch nicht zu glauben, umsoweniger, als auch der erste Hautübertragungsversuch, wozu die opferwillige Schwester Emma das nöthige Hautstück hergegeben hatte, erfolglos geblieben war.

Trotz des letzten Fehlschlags werden die Hospitalärzte noch einen Versuch mit einem Hunde machen und einen dazu sich auserwählen, den sie für stark genug halten, die Qual zu überleben. Die Ursache des Todes des Hundes ist wahrscheinlich zu viel Opium gewesen, das man ihm hat geben müssen um ihn stille zu halten.

Ueber Heubereitung.

Für die Viehhaltung ist gutes Heu eines der wesentlichsten Erfordernisse, mag dieselbe auf die Aufzucht allein, oder auf die Gewinnung von Milch, Butter und Käse gerichtet sein. Es ist das Hauptfutter für den Winter und der Unterschied zwischen gutem und schlechtem Heu ist so groß, daß es beinahe unbegreiflich erscheint, wenn so viel schlechtes gemacht wird. Sind Felder und Wiesen voll Unkräuter, so ist allerdings gutes Heu und vornherein ausgeschlossen, und hat man nicht Sorge getragen für gute Grasarten, so ist es nicht viel besser. Leider ist der Anbau der Kleearten, wenn sie auch immer mehr in Aufnahme kommen, noch lange nicht so ausgedehnt, als die Wichtigkeit, welche sie für die Winterfütterung haben, es erfordert. Gut gewonnenes Kleeheu macht während des Winters, selbst für Milchkühe, ein Zufutter von Körnern fast ganz entbehrlich und giebt der Butter auch zu dieser Zeit die so beliebte gelbe Farbe.

Der beste Zeitpunkt zum Schneiden von Klee und Gras ist gekommen, wenn diese Pflanzen in voller Blüthe sind, da sie alsdann die meisten Nahrungsstoffe enthalten. Doch so selten es vorkommt, daß zu früh geschnitten wird, so häufig ist es, daß dies zu spät geschieht. Der Grund hierfür liegt weniger in der Nachlässigkeit der Farmer, als darin, daß sich meistens in der Zeit, wo die Heuwerbung vorgenommen werden sollte, viele andere Arbeiten drängen, die unaufschiebbar sind. Der Farmer bürdet sich einfach zu viel auf mehr wie er leisten kann; die Flächen, die er mit Mais u. s. w. bepflanzt, sind so groß, daß sie ihn bis zum Eintritt der Erntezeit nicht zu Athem kommen lassen, und dann fordert diese alle Kräfte und beschäftigt sie in der Regel länger, wie er vorausgesetzt hat.

Ueberhäufung mit Arbeit veranlaßt häufig den ersten Schnitt von Thimothy und Klee in der Weise zu überrumpeln, daß er zu rasch, nicht genügend ausgetrocknet in den Schober oder die Scheune gebracht wird; die Folge ist meistens ein dumpfiges, stockiges Heu, welches nicht selten durchaus werthlos ist. Alle zahmen Gräser und Kleearten erfordern, weil sie saftiger sind, mehr Aufmerksamkeit und Arbeit beim Heumachen, wenn sie weich in der Blüthezeit geschnitten werden, als wenn sie in einem reiferen Zustande sich befinden. Man kann dann nicht, wie dies mit dem Prärieheu wohl angeht, schneiden, aufrechen und einfahren. Diesen Pflanzen muß man im Gegentheil Zeit lassen, um auszutrocknen. Wird zur rechten Zeit gemäht und getrocknet, so ist der Nährwerth des Kleeheues dem des Thimothy mindestens vollständig ebenbürtig und, wegen des bedeutenderen Eiweißgehaltes, in vielen Futterverbindungen ein größerer. Kleeheu wird häufig für Rindvieh und Pferde als weniger gut betrachtet. Es erklärt sich dies daraus, daß es vielfach unter unglücklichen Umständen geworben wurde und daß es darunter weit mehr leidet wie Grasheu. Ein starker Regen, namentlich wenn die Trocknung schon ziemlich fortgeschritten oder bald beendigt ist, vermindert oft den Werth des Kleeheues um die Hälfte; wird es unter solchen Umständen dann wohl noch ungenügend trocken in den Schober oder gar in die Scheune gebracht, so mag es völlig werthlos sich erweisen. Der Thau schädigt den Klee ebenfalls merklich, wenn er nicht gleich nach dem Abwelken in Haufen gebracht wird.

Ist die Fläche nicht zu groß, so ist es gerathen, den Klee von Morgens, wenn er thautrocken ist, bis Mittags zu mähen; etwa nach zwei Uhr kann er dann gewendet und in Haufen gebracht werden. Zieht man bei günstiger Witterung andern Morgens die Haufen auseinander, kann das Heu vielleicht zum Einfahren fertig sein. Sind die abzuerntenden Flächen größer, was meistens der Fall ist, so wird man den ganzen Tag — wenn trocken — schneiden und die übrige Arbeit darnach einrichten müssen, aber nie darf man außer Acht lassen, daß jede unnütze Bewegung des Heues Blätterverlust mit sich bringt, daß die Zeit nie kostbarer ist, als beim Heumachen. Eine Anzahl Heudecken ist sehr nützlich, doch bei einer großen Ernte ist es nicht rathsam, wegen des Schutzes gegen nasse Witterung sich auf diese zu verlassen. Unsere Sommerregen kommen so plötzlich, daß man eine große Menge Haufen nicht rechtzeitig bedecken kann.

Der Kopfkohl.

Nach der alten Regel wurde der Kopfkohl dreimal behackt. Da aber sein Gedeihen, neben reichem Standort, wesentlich von guter Bodenbearbeitung abhängig ist, so wird es eine bessere Regel sein, die Lockerung so oft vorzunehmen, als es nothwendig erscheint. Bei jedem Behacken zieht man den Boden etwas nach dem Stengel hin, so daß um denselben ein breiter flacher Hügel sich bildet. Tritt zu der Zeit, wo die Köpfe sich bilden, trockene Witterung ein, so werden sie vorzeitig hart, folgt dann ein starker Regen, so bersten sie. Um dies zu vermeiden, empfiehlt es sich durch das Stück zu gehen und die Köpfe, welche Neigung zum Hartwerden zeigen, nach einer Seite stark überzubiegen. Die Wurzeln werden dadurch theilweise aus ihrer Verbindung mit der Erde gebracht und das überrasche Wachsthum gestört. Bleiben die Pflanzen bei ungünstiger Witterung in ihrer Entwickelung zurück, so kann es vorkommen, daß Blattläuse sie zuweilen vollkommen bedecken. Meistens stellt diese Pest mit andauernder Trockenheit sich ein und die beste Hilfe dagegen ist häufige Bearbeitung des Bodens, das Bestreuen der Pflanzen mit Kalkstaub (an der Luft zerfallenem Kalk), wenn möglich mit Benetzen verbunden. Die letzte und schlimmste Plage, die den Kopfkohl befällt, sind die grünen Raupen, die zu jeder Zeit des Wachsthums erscheinen können. Frisches persisches Insectenpulver hat sich dagegen am wirksamsten erwiesen, gemischt mit drei Theilen Mehl oder Kalkstaub und aufgestäubt vermittelst eines kleinen Blasebalges. Vier Pfund dieser Mischung reichen hin für einen Acre, aber das Bestäuben muß wiederholt werden, so lange Raupen sich zeigen.

Der Getreiderost.

Der „Rost“, jene rothgelbe Staubmasse, die im Sommer das Getreide befällt und darauf lagert, besteht aus Pilzsporen, die durch Verwesen die Krankheit weiter verbreiten. Die Keimfähigkeit und somit auch die Ansteckungsgefahr der Sommersporen ist nicht groß. Zur Ueberjährung dienen vielmehr die Wintersporen, dunkelbrauner Staub, der in strohigen Lagern sich hält und als Sporidien weiter webt. Es sind drei Arten von Rost zu unterscheiden, zwei davon auf Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und wilden Gräsern und eine ausschließlich auf Hafer und verwandten Gräsern. Besonders zu beachten sind die Pflanzen, auf denen die Sporidien zum Rostpilz sich entwickeln, Berberitze, Holzpflanzen u. s. w. Bei der Bekämpfung des Rostes handelt es sich vor Allem um die Vernichtung der Wintersporen, d. h. um die Vernichtung der Stoppeln und des Strohes der befallenen Felder und der Pflanzen, auf denen der Pilz sich entwickelt. Da letzteres aber nicht immer angeht, so ist auch nach andern Mitteln Umschau zu halten und hier kommt es vor Allem in Betracht, möglichst widerstandsfähige Getreidearten ausfindig zu machen. Hier kann der praktische Farmer durch Beobachtung der Wissenschaft vorarbeiten. Man weiß, daß die Rostpilze am besten gedeihen bei hoher Wärme in Wasserdämpfen und auf zarten, weichen Pflanzen. Besonders macht ein üppiger Standort die Pflanzen empfänglich für Rost, weshalb in der Regel ein Sporenherd entsteht an Stellen, wo die verfaulten Reste eines Schobers das Getreide zu großer Ueppigkeit bringen. Hieraus ergiebt sich von selbst die Art der Bekämpfung: die Beschaffung geeigneter, widerstandsfähiger Getreidearten ist das wichtigste Mittel.

— Einen Begriff von der Größe der Ver. Staaten kann man erhalten, wenn man erfährt, daß Montana größer ist als die Türkei, daß Texas um 30,000 Quadratmeilen größer ist als Oesterreich-Ungarn und daß New Mexico größer ist als Großbritannien und Irland.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere. Schickt keine Checks.

1. Juli 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Unsere Sonntagschul=Lectionshefte für 1891 kosten:

1 Heft	für ein Jahr	20c
10 oder mehr Hefte..per Heft	„ „	10c
10 „ „ „	„ 3 Monate	2½c

Das auf jede „Rundschau" aufgeklebte gelbe Adreßstreifchen giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 90, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1890 bezahlt ist und so mit jedem andern Datum; Jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 90 anstatt 1890. Wer vier Wochen nachdem er uns den Abonnementbetrag für die „Rundschau" zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. — Von Johann Horsch. — Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Indiana.

Inhalt:

Ursprung der Gemeinde (Beweis, daß unsere Gemeinden nicht von den Münster'schen Wiedertäufern abstammen, daß sie vielmehr die Nachfolger der alten Waldenser sind).
Aeltere Geschichte der Gemeinden. (Nebst Lebensbeschreibungen von Denck, Hubmeier und Menno.)
Verfolgungen.
Neuere Geschichte.
Gegenwärtiger Stand der Gemeinden in der ganzen Welt.
Der Münster'sche Aufruhr. (Aus dem großen Gemein=Geschichtsbuche.)
Das Väterlied (gekürzt).
Ein Schreiben Jacob Huter's.
Praxis und Form der Taufe in den Taufgesinnten=Gemeinden des sechzehnten Jahrhunderts.
Einige Urtheile über die Taufgesinnten.
Grundsätze und Lehren.
Sätze und Gedanken aus Hans Denk's Schriften.
Einige Aussprüche von Schweizer Brüdern.
Bücher und Schriften der Taufgesinnten.
Wichtige Bücher und Schriften über die Altevangelischen Gemeinden.
Mennonitische Zeitschriften.
150 Seiten. Preis: gebunden 50c; Papierumschlag 30c.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau" schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

Briefkasten der Redaction.

— A. D., Langdon., N.=D. Trotzdem wir glauben, daß diese Agenten den Leuten Brei um den Mund schmieren, so zweifeln wir doch an der Wahrheit der in ihrem Zeitungsausschnitt enthaltenen Angaben. In der betreffenden Gegend wohnen bereits einige Mennoniten, die auch schon ihre Ansicht in der „Rundschau" mitgetheilt haben, und das ist hinreichend für Jeden um sich ein Urtheil zu bilden. Besten Dank für Ihren guten Willen.

— J. R., H., N. Den betreffenden Aufsatz haben wir erhalten. Es schien uns nicht das Beste zu sein, jene Leute durch die Zeitung zu rügen. Wo die Predigt taube Ohren trifft, da würde eine Zurechtweisung in der Zeitung erst recht nichts nützen.

— Für Wittwe Peter Unger, Bergthal, ist ein Brief von ihrer Schwester, Wittwe Peter Unrau, Neu=Kronsweide, eingetroffen, der ihr zugesandt werden wird, sobald sie ihre volle Adresse an die „Rundschau" schickt.

— Die halbmonatliche Rundschau wurde bei uns bestellt für Jacob Beer, Franzfeld, Chortitz.

Verheirathet.

— Peter Dahlke von Nebraska und Wittwe J. Thießen, geb. Agatha Kornelsen, Steinbach, Manitoba.

H. K.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Einen herzlichen Gruß an unsere Geschwister in Rußland, mit der Bitte um die Adresse der Brüder Johann, Jacob und Isaak, da wir an sie schreiben möchten. Von der Schwester Margaretha haben wir einen Brief erhalten, wofür wir danken. Die Rundschau=Nachricht von der Tante Anna hat uns recht erfreut. Das gegebene Versprechen werden wir pünktlich halten, sobald wir können. Auch vom l. Onkel haben wir einen Brief erhalten, wofür wir danken. Die anderen Freunde sind auch um Nachricht gebeten. Die Mutter ist bei uns und erfreut sich guter Gesundheit. Die Ernteaussichten sind befriedigend.

Abraham Friesen, Plum Coulee, Manitoba, Nord=Amerika.

☞ Da sich mein Neffe Abraham Friesen nach mir und seinen andern Onkeln in der „Rundschau" erkundigte, so gebe ich ihm jetzt zu wissen, daß es uns im Zeitlichen ganz gut geht. Meine Adresse ist: Neuendorf, Post Chortitz, Gouv. Jekaterinoslaw. Cornelius und Isaak Giesbrecht wohnen immer noch in Rosenthal, übrigens ist ihre Adresse so wie die meinige. So viel ich weiß geht es ihnen gut. Bitte meinen Neffen, mir durch Briefe zu berichten, wie es ihm geht und auch seinen andern Vettern, wie David Giesbrecht's Kindern, Jacob Giesbrecht's Kindern, Jacob Dück und seinen Kindern. Auch sie sind alle gebeten an mich zu schreiben. Sollten diese Zeilen meinem Onkel Johann Harder zu Gesichte kommen, so ist auch er um Nachricht gebeten.

Das Getreide steht üppig und schön, dem Anscheine nach kann es eine reiche Ernte geben. Die Preise auf Vieh und Getreide sind niedrig:

Es sind hier jetzt Viele, die Lust haben nach Amerika auszuwandern.

Peter Peters.

(?) Neuendorf, 29. Mai 1891. Wie gehts meinem Bruder Johann Harder und warum schreibt er nicht an mich. Ferners sind Abraham Wolf, Peter und David Wolfen, Johann Dück, Sohn des Isaak Dück, Jacob Teichröw und Franz Ginter gebeten etwas von sich hören zu lassen. Uns geht es gut; unsere Kinder sind alle verheirathet.

Jacob Dück.

Die amerikanische Bittschrift an den Czaren.

Die Vereinigung, welche sich gebildet hat, um eine Petition für die russischen Verbannten in Sibirien an den Czaren zu schicken, hat 300,000 Unterschriften dafür gesammelt. Rev. Alfred J. P. Wilbure, 1407 Locust Str., Philadelphia ist der correspondirende Secretär derselben. Man ist stolz darauf, daß in diesen Unterschrifts=Listen sich die Namen der angesehensten und reichsten Männer neben denen von Arbeitern aller Art befinden und daß dazu Namenlisten aus andern Ländern eingesandt wurden.

Da diese Menge Namen ganze Kisten anfüllen würde, so will man dieselben von der russischen Gesandtschaft in Washington als echt beglaubigen und sie dann in Buchform drucken lassen, worauf sie von einem besonderen Abgesandten dem Czaren überbracht und in seine eigenen Hände überliefert werden sollen.

Das ist recht edel von den Amerikanern und von Herzen wäre es zu wünschen, daß diese Bitte etwas dazu beiträgt, das Los der Verbannten in Sibirien zu erleichtern. Es ist jedoch zu befürchten, daß eine solche Genugthuung den amerikanischen Menschenfreunden kaum zu Theil werden wird, denn der Czar liest auch Zeitungen und weiß, daß die Amerikaner die letzten sind, die in dieser Beziehung vor andern Thüren kehren dürfen.

In Amerika werden Strafgefangene auch mit keinem besonderen Maße von Menschlichkeit behandelt. Wer dies nicht weiß, der hat eben noch nie über die empörend grausame Behandlung der Gefangenen in den Südstaaten gelesen, und verschließt sein Ohr gegen die Klagen, welche oft auch aus nördlichen Strafanstalten wegen der an den Gefangenen geübten Quälereien ertönen.

Angesichts des Verhaltens unserer Regierung zum New Orleanser Massenmord steht es den Amerikanern übel an, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes zu mischen.

Es geht nicht gut an, Verbrecher für begangene Gesetzübertretungen zu bestrafen ohne ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Der einzige stichhaltige Einwand gegen die Verbannung nach Sibirien wäre jedenfalls der, daß Viele wegen politischer Vergehen hingesandt werden. In den Augen des Czaren aber steht dieser Einwand auf sehr schwachen Füßen.

Für den Regenten Rußlands giebt es keine gefährlichere Classe Menschen als die, welche sich seiner, wie er glaubt, väterlichen Regierung feindlich gegenüber stellt, weshalb es sehr wahrscheinlich ist, daß den Amerikanern mit ihrer Bitte an den Czaren, die Feinde seiner Regierung doch gefälligst gewähren zu lassen, vor den Stufen des russischen Thrones eine „allerhöchste" Abfuhr zu Theil werden wird.

Klee als Pferdefutter.

Die Fütterung der Pferde mit grünem Klee ist, namentlich wenn dieser noch nicht geblüht hat, naß, kalt oder welk, oder gar schon in Gährung übergegangen ist, zu verwerfen. Coliken, welche häufig mit tödtlichem Ausgange verlaufen, sind nicht selten die Folgen solchen Futters. Wird der Klee dauernd gefüttert, so erschlafft der ganze Organismus des Pferdes in dem Grade, daß dasselbe nicht ohne Anstrengung Arbeiten leistet, welche es bei trockenem Futter ganz gut verrichten konnte, und Gallen, Verrenkungen der Gelenke, Knochenkrankheiten folgen. Es hilft auch wenig oder gar nicht, wenn Hafer nebst dem Klee gefüttert wird; denn der letztere, überaus wasserreich, wird leicht verdaut, bringt starke Abführung hervor und mit dieser gehen die Haferkörner unverdaut ab. Alle Krankheitserscheinungen während der Kleefütterung zeigen einen gefährlichen, schneller verlaufenden Character, als bei Trockenfütterung, welche, wenn sie in gutem Hafer, Heu und Stroh in entsprechendem Verhältnisse gereicht wird, dem Thiere die zur Erhaltung seiner Kraft und Leistungsfähigkeit nöthige stickstoffhaltige und stickstofffreie Nahrung gewährt. Da es nun aber nützlich ist, den Pferden hin und wieder Grünfutter zu geben, wenn sie an Vollblüthigkeit, veralteter Druse, oder an der Lunge leiden, so ist es gerathener, ihnen gutes Wiesengras neben Klee zu verabreichen.

Ein einfaches Mittel gegen den Gummifluß der Obstbäume.

Hiergegen hat man mancherlei Mittel vorgeschlagen, die zum Theil mit Kosten und Umständlichkeit verbunden sind und doch nicht leisten, was die einfache Anwendung von Erde bewirkt.

Jede Art Erde ist gut dazu, am besten aber eigentlich die fette Lehm= und noch besser die Thonerde. Befindet sich das Uebel unten am Fuße des Baumes oder in mäßiger Höhe, so hat man nichts weiter zu thun, als die Erde ringsum anzuhäufen und die kranke Stelle gut damit zu bedecken. Ist dieselbe trocken, so muß sie mäßig angefeuchtet werden. Das Harz wird hierauf zuerst flüssig, dann fast weiß und hell wie Wasser, der Fluß vermindert sich und hört in wenigen Tagen ganz auf. Zur vollständigen Vernarbung und Heilung der Wunde bedarf es gewöhnlich 6 bis 8 Wochen. Befindet sich der Harzfluß weiter oben, in den Aesten 2c., so macht man einen dicken Umschlag oder Verband mit Erde, der indeß stets feucht gehalten werden sollte.

Dieses Verfahren ist auch das beste Mittel, um bei zufälligen oder absichtlichen Verwundungen der Bäume dem Harzfluß vorzubeugen. Dasselbe hat sich nach mehrjähriger Erfahrung bei Pfirsich= und Aprikosenbäumen vortrefflich bewährt.

Allerlei.

— Die Bibel ist jetzt in 66 afrikanische Sprachen und Dialecte übersetzt.

— Das bewaldete Gebiet der Ver. Staaten umfaßt 481,764,598 Acres.

— In New York steht eine Kirche, deren Vorderseite so vollständig mit Epheu bewachsen ist, daß man auch nicht einen Zoll der Mauer sehen kann.

— Der kleine Paul wird ausgescholten, weil er beim Fallen seine Hosen zerrissen hat. „Aber Mama," erwiderte der Kleine, „ich habe doch keine Zeit gehabt, die Hosen vorher auszuziehen!"

—Von undankbaren Bienen wird aus Springfield, Jll., Folgendes berichtet: Bei einem neulichen Brande wurden sechzehn Bienenstöcke von den Feuerwehrleuten von dem Brandplatze in Sicherheit gebracht. Zum Lohne dafür haben die Bienen ihren Rettern Hände und Gesicht so schlimm zerstochen, daß die wackeren Helfer nach der Löschung des Feuers Soda- und Zwiebel=Umschläge machen mußten.

— Die bedeutenden Regengüsse, welche in den letzten drei Wochen das Red River=Thal betroffen haben, haben in vielen Counties von Nord=Dakota ein unter dem Namen Pillenfarn (pepper grass) bekanntes Unkraut hervorgebracht, welches auf vielen Weizenfeldern so stark wuchert, daß es die Weizenpflanzen völlig erstickt, zumal es viel schneller als diese wächst. Der Weizen leidet darunter so sehr, daß es sich in vielen Fällen nicht lohnen wird, die Felder abzuernten.

— Ein merkwürdiges Spiel der Natur wird aus Oconee County, S. C., gemeldet. Der 80jährige Bauer Georg Philips hat sich seit zwanzig Jahren des Besitzes eines langen grauen Bartes erfreut. Vor einigen Wochen begann der Bart eine dunklere Färbung zu zeigen und jetzt ist er rabenschwarz, wie in der Jugendzeit des Mannes. Phillips wurde vor einigen Jahren vom Schlag getroffen, war seitdem gelähmt und an's Haus gefesselt, befindet sich sonst aber wohl.

— Auf schreckliche Weise ist dieser Tage der 17jährige Matt Gilpin, der Sohn des Farmers Charles Gilpin, welcher drei Meilen nördlich von Marshall, Mo., wohnt, ums Leben gekommen. Der junge Gilpin hatte auf dem Felde gepflügt, abends seine Pferde vom Pfluge losgespannt und sich auf eines geschwungen, um nach Hause zu reiten. Unterwegs scheute das Pferd und warf seinen Reiter ab. Unglücklicherweise blieb er mit dem Fuß im Geschirr hängen und wurde von dem fliehenden Thiere, das ihn dabei mehrmals mit den Hufen an den Kopf traf, fortgeschleppt. Als man den Unglücklichen fand, war er bereits eine Leiche.

— Mit den Heilungen des „wunderthätigen" Priesters Mollinger in Pittsburg, ist es, wie vorauszusehen war, nichts. Die irregeführten Kranken, die sich einbildeten, daß Mollinger ihnen nur seinen Segen zu geben brauche, um sie von ihren Leiden zu befreien, kehren jetzt in Bahnwagenladungen nach ihren entfernten Heimathen zurück. Viele gehen mit verkrüppelten Leibern, leeren Taschen und verzweifelnd statt hoffend. Obzwar Mollinger neulich an einem Tage bei tausend Personen seinen Segen ertheilte, hörte man nichts von merkwürdigen Heilungen. Mollinger selbst ist so taub, daß sein Gehilfe ihn anschreien muß, doch kommen die Tauben zu ihm, um geheilt zu werden. Er leidet sehr an Rheumatismus, doch belagern ihn die Rheumatiker um Hilfe. Angeblich ist er selbst ein Opfer von Nervenerschlaffungen, doch umschwärmen ihn die Nervenkranken um Linderung zu erlangen.

— Im Merriam=Park in Kansas City in Missouri ereignete sich dieser Tage ein Unfall, der, obwohl er noch ziemlich glimpflich ablief, den Zuschauern doch das Blut in den Adern erstarren machte. Mehrere Knaben hatten sich um den Bärenzwinger geschaart und suchten die Thiere durch Hinabwerfen von Steinen zu reizen, obwohl sie wußten, daß das streng verboten sei. Einer der bösen Buben, George Kerran, lehnte sich da bei zu weit über das eiserne Gitter, verlor das Gleichgewicht und stürzte zum Entsetzen der Augenzeugen kopfüber in den Bärenzwinger. Eine der gereizten Bestien stürzte sich auf den Knaben, vergrub ihr Zähne in dessen Oberschenkel und schickte sich an, ihn zu zerreißen, als zwei mit eisernen Stangen bewaffnete Wächter herbeigeeilt kamen und einen so energischen Angriff auf Meister Braun machten, daß dieser sich zähnefletschend in seine Höhle zurückzog. Der Junge wurde in bewußtlosem Zustande aus dem Zwinger gebracht und kam bald wieder zu sich. Seine Verletzungen sind ungefährlich, doch wird ihm die entsetzliche Gefahr, in der er geschwebt, wohl eine heilsame Lehre sein.

— Ein Mädchen mit einem Todtenkopf wurde jüngst der letzten Sitzung der „Berliner medicinischen Gesellschaft" vorgestellt. Das Gesicht desselben bot einen Anblick, wie er nicht gräßlicher gedacht werden kann. Es handelte sich um ein 26jähriges Mädchen, das im sechszehnten Lebensjahre an Lupus des Gesichts erkrankt war. Die allen Mitteln hartnäckig Widerstand leistende Krankheit hatte dermaßen gewüthet, daß Mund, Wangen, Nase, dazu das rechte Auge vollständig zerstört waren. Trotzdem allerlei plastische Operationen, d. h. Ueberpflanzungen von Hautstücken benachbarter und entfernter Körpertheile, gemacht waren, um den Substanzverlust zu decken, war doch der Mund nichts weiter als eine unförmliche Oeffnung, die beiden Wangen stellten blasse Narbenfelder vor und an Stelle der Nase war ein einfaches trichterförmiges Loch vorhanden. Die unglückliche Person war nach Berlin gekommen, um sich heilen zu lassen, doch konnte hier nichts anderes geschehen, als für sie eine Sammlung zu veranstalten, deren Betrag ausreicht, um für sie eine Maske zu formen, die den gräßlichen Anblick einigermaßen verdecken soll.

Gemeinnütziges.

— Kitt zur Befestigung von Eisen in Stein. — Zur Befestigung von Eisen in Stein erhält man einen sehr dauerhaften und wohlfeilen Kitt, wenn man Harz schmilzt und in dasselbe so viel feingepulvertes und gesiebtes Ziegelmehl einrührt, daß das Gemenge, so lange es heiß ist, noch leicht fließt. Nachdem die Masse eingegossen, kann man den Zwischenräumen kleine vorher erwärmte Ziegelsteine einpassen. Dieser harzige Cement verbindet sich innig mit dem Harz und dem Eisen, ist im Wasser unlöslich, greift das Metall nicht an, ist wohlfeil und entschieden dem sonst gebräuchlichen Schwefel vorzuziehen. — [„Erfind. u. Erfah."]

— In dem Chlorkalk (englisch chloride of lime) besitzen wir ein ausgezeichnetes Mittel, den Viehseuchen, namentlich der Klauenseuche vorzubeugen, oder sie unschädlicher zu machen. Minder bekannt ist es, daß derselbe wegen seines Geruches von vielen Thieren gehaßt wird. Alle Arten Fliegen, namentlich aber die Stechfliegen in den Ställen, werden in einer Nacht total vertrieben, wenn man Chlorkalk auf einem Brett in einem Stalle erhöht aufhängt und ein Fenster etwas offen läßt. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus, das früh wieder zu schließen ist. Der Chlorkalk ist dem Vieh durchaus nicht schädlich, im Gegentheil eher nützlich, weil er gegen jede schädliche Luft wirkt. Es versteht sich wohl von selbst, daß dieses Mittel oft, wenigstens wöchentlich einmal angewendet werden muß, was leicht geschehen kann, da es keine großen Auslagen und Vorrichtungen erfordert. — Ebenso bewährt sich Chlorkalk gegen Ratten und Mäuse. Kohlfelder blieben vom Erdfloh, von Schmetterlingen und Raupen durchaus befreit, wenn sie mit Chlorkalkwasser besprengt worden waren. Man rührt den Chlorkalk mit viel Wasser an und besprengt mit einem Staubbesen oder Maurerpinsel die Pflanzen, womöglich am Abend und am Morgen. Zur Abhaltung oder Vertreibung der Raupen von Obstbäumen giebt es kein besseres Mittel, als den Chlorkalk. Man mischt davon zwei Theile mit einem Theil Schweinefett, das man dann, zu einem Teig geformt, mit Werg umwickelt und um den Baumstamm bindet. Alle Raupen von den Aesten fallen herunter; die Schmetterlinge selbst meiden jeden Baum, dessen Blätter mit Chlorkalk bespritzt sind.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.—Frankfurt, 23. Juni. Gestern Abend besuchte ein Dienstmädchen den zoologischen Garten. Von Niemanden gesehen, hat sie sich ihrer Kleider entledigt und ist in den Bärenzwinger gesprungen. Ihre zerrissene Leiche wurde heute früh in dem Zwinger gefunden.

Berlin, 24. Juni. Die Stadt Graudenz in Westpreußen feierte gestern ihr 600jähriges Jubiläum. Der Kaiser schickte telegraphisch seinen Glückwunsch.

Berlin, 24. Juni. Kaiser Wilhelm kündigte heute in einem Ministerrathe an, daß er einen Plan für eine Lotterie habe, wodurch er hoffe, acht Millionen Mark zu erzielen, um die Sclaverei zu bekämpfen. Es wird berichtet, daß die Weinernte am Rhein, an der Mosel und in der [illegible] stig sind. Der Frost ha[illegible] gerichtet. Besonders gilt dies [illegible]gau.

Berlin, 25. Juni. Die deutschen Behörden wenden außerordentliche Vorsichtsmaßregeln an, um die Verbreitung ansteckender Krankheiten durch die russischen Juden, die das Land durchziehen, zu verhüten. Es werden keine Besucher mehr in den Charlottenburger Tunnel, wo die Verbannten ausruhen dürfen zugelassen. Auch werden die Flüchtlinge so schnell als thunlich nach den Häfen befördert, in denen sie sich nach New York einschiffen wollen.

Oesterreich=Ungarn.—Wien, 25. Juni. Ein furchtbarer Gewittersturm zog heute über Jägerndorf in Oesterreich=Schlesien hin. Die Dörfer in der Nachbarschaft gingen durch Einschlagen des Blitzes in Flammen auf. Drei Personen und verschiedene Stück Vieh wurden vom Blitze erschlagen.

England.—Southampton, 25. Juni. Der Dampfer „Fürst Bismarck" ist heute Vormittag um 11 Uhr aus New York hier angekommen. Die Reise dauerte 6 Tage, 13 Stunden und 10 Minuten. Dies ist die schnellste Oceanfahrt, die bis jetzt gemacht wurde.

London, 26. Juni. Heftige Gewitterstürme werden aus ganz England und Irland gemeldet. Die Fluthen haben viel Schaden angerichtet. Verschiedene Häuser, in die der Blitz einschlug, brannten ab.

Rußland. — St. Petersburg, 22. Juni. Gestern passirte in der Nähe dieser Stadt ein entsetzliches Luftballonunglück. Ein großer Ballon, der dem Grafen Apraxine gehörte und gerade mit Gas gefüllt wurde, machte sich von den ihn festhaltenden Leuten los und entführte vier Arbei=

Neueste Nachrichten.

Inland.

Louisville, 22. Juni. In den südkentucky'schen Counties Monroe, Metcalf und Washington hat ein Wirbelsturm nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Der Schaden in der Nachbarschaft von Springfield beläuft sich auf 10,000 Dollars.

St. Joseph, Mo., 22. Juni. Der Missouri-Fluß ist höher, als er seit Jahren gewesen ist und steigt noch immer. Man kann sich am besten eine Vorstellung von der Geschwindigkeit machen, mit der die Fluth die Kansas-Uferbänke wegschwemmt, wenn einem gesagt wird, daß seit gestern Morgen Erdmengen von der Größe eines halben Acres vom Flusse verschlungen worden sind. Mehrere Farmer haben hunderte von Dollars an Weizen und Mais verloren, der durch das Versinken der Uferbänke in den Fluß geschwemmt worden ist.

Hudson, Wis., 23. Juni. Die Frau des Farmers John Larson in dem benachbarten Town Troy, hat gestern Abend, von plötzlichem Irrsinn befallen, ihre drei Kinder im St. Croix-See ertränkt. Der Mann, der nicht zu Hause gewesen war, fand bei seiner Rückkehr seine Frau nicht vor und machte sich auf die Suche. Er entdeckte dieselbe am Seeufer, wie sie im Wasser herum watete. Im Ufersande lagen zwei Kinder entseelt; das dritte ist spurlos verschwunden. Die unglückliche Frau ist heute Morgen einer Irrenanstalt übergeben worden.

Kansas City, 23. Juni. Ein Farmer namens Samuel Reeves, der in der Nähe von Bates City, 35 Meilen östlich von hier an der Chicago und Alton-Eisenbahn wohnhaft ist, wurde heute Morgen von seinem Arbeiter Bragg getödtet. Sie pflügten Mais und bekamen Streit wegen der Arbeit. Bragg sagt, Reeves sei mit einem offenen Messer auf ihn losgegangen. Er habe das Messer ergriffen und seinem Angreifer den Hals damit abgeschnitten.

San Francisco, 23. Juni. Prinz Georg von Griechenland, der am 11. Mai den Czarewitsch gegen den Angriff des japanischen Polizisten in der Nähe von Yokohama vertheidigte, kam heute mit dem Dampfer Gaelic hier an. Ueber die Angelegenheit befragt, antwortete der Prinz bescheidscheiden: O, es war nichts, der Kerl schlug zweimal nach dem Czarewitsch und ich parirte die Hiebe mit meinem Stock. Der Czarewitsch und seine Freunde hielten den Mann für einen Fanatiker und wollten nicht gegen ihn vorgehen. Der Prinz verließ den Kaisersohn in Vladivostok, nachdem er die Reise von Athen aus mit ihm gemeinschaftlich gemacht hatte. Von dort kehrte der Prinz mit dem Dampfer nach Yokohama zurück und reiste von da mit dem Dampfer Gaelic nach San Francisco. Er geht von hier nach Copenhagen über New York und London. Von Copenhagen will er nach St. Petersburg gehen, wo er den Czarewitsch wieder zu sehen hofft, der die Landreise von Vladivostok durch Sibirien nach der russischen Hauptstadt macht.

Sioux City, Ja., 24. Juni. Fürchterliche Regengüsse haben in vergangener Nacht und heute früh in hiesiger Gegend großartige Verwüstungen angerichtet. Die Eisenbahnverbindung mit dem Osten stockt gänzlich. Das Floyd River-Thal steht nördlich von hier auf einer Strecke von 35 Meilen unter Wasser. In Le Mars steht das Wasser bis über den Unterstock der Häuser hinaus, in Merritt, Hinton und James ist von den Häusern überhaupt nichts mehr zu sehen. Die Eisenbahngeleise sind 35 Meilen weit vom Wasser bedeckt, die Niederungen von Cherokee sind vom kleinen Sioux River vollständig überschwemmt. In der Ortschaft Cherokee sind 40 Häuser vom Wasser davon geführt worden, doch haben Verluste an Menschenleben nicht stattgefunden. — In Sutherland hat ein Wirbelsturm 15 Wohnhäuser, 4 Waarenschuppen, verschiedene Scheunen und den Güterschuppen der Chicago & Northwestern-Bahn zerstört. Die Bewohner flüchteten sich in die zu dem Zweck in die Erde gegrabenen Löcher und entgingen so der Lebensgefahr.

Lemars, Ja., 25. Juni. Das gestrige Hochwasser hat in den Flußniederungen ungeheueren Schaden angerichtet, doch sind Menschen hier nicht verloren gegangen. Auch hat dieser Ort, der sehr hoch gelegen ist, nicht gelitten. Im Floyd River-Gebiet stehen 150 Häuser zum Theil unter Wasser. Morrill, das 18 Meilen von Lemars gelegen, ist vom Wasser so hart mitgenommen, daß ein einziges Haus unversehrt blieb.

Ft. Dodge, Ja., 26. Juni. Ein Augenzeuge der Fluth vom Dienstag, welcher soeben aus Cherokee angekommen ist, sagt, daß man, um auch nur annähernd einen Begriff von dem durch die Fluth angerichteten Schaden zu bekommen, es mit seinen eigenen Augen sehen müsse. Es ist einfach erschrecklich wie diese ungeheure Wassermasse Gegenstände mit sich fortriß. Häuser schwammen wie Blasen auf der Oberfläche. Ich war in Cherokee, als der Wolkenbruch kam. Schneller als ich es aussprechen kann, war die Fluth in der Stadt. Die Häuser erzitterten, wurden herumgedreht und fort ging es mit ihnen in die tobende Fluth. Bäume bogen sich wie Grashalme und nichts konnte der furchtbaren Gewalt des Wassers widerstehen. Alles dies geschah, ehe die Leute recht zur Besinnung kommen konnten. Das Wunderbarste bei dem Unglück ist, daß überhaupt Jemand mit dem Leben davon gekommen ist. So viel ich weiß, ist in Cherokee und in der nächsten Nähe Niemand verunglückt. Hingegen sind etwa 300 bis 400 Familien in und bei Cherokee obdachlos geworden.

Denver, Col., 27. Juni. Am letzten Donnerstag-Abend hat 25 Meilen östlich von hier ein Wirbelsturm bedeutenden Schaden angerichtet. Es wurden Häuser umgeweht, Bäume entwurzelt und große Strecken weit davon geführt und die Feldfrüchte auf Meilen in der Runde gänzlich verwüstet. Eine Menge Menschen haben Verletzungen erlitten, doch keiner erhebliche.

Holstein, Ja., 27. Juni. Gestern gab es einen zweiten furchtbaren Gewittersturm. Blitz und Hagelschlag haben unersetzlichen Schaden angerichtet, Gerste ist vollständig vernichtet, Weizen und Hafer ist arg mitgenommen. — In Cushing und Correctionville wurden die Häuser unter Wasser gesetzt und zwei Kinder ertranken.

Cherokee, Ja., 27. Juni. Das Städtchen Cherokee befindet sich in großer Noth. Die Fluthen haben 500 Menschen ihrer Heimath beraubt, die nun auf die öffentliche Mildthätigkeit angewiesen sind. Viele davon haben auch den letzten Cent verloren und nichts als nackte Leben gerettet. Der Schaden wird auf $250,000 kommen. Jede Brücke in der Stadt und beinahe jede Brücke im County ist verschwunden.

Emporia, Kan., 27. Juni. Nachricht ist hier eingetroffen von dem großen Schaden, den der Gewittersturm am Donnerstag angerichtet hat. Viele Farmen wurden unter Wasser gesetzt, Ackergeräthschaften wurden fortgespült und ganze Ernten vernichtet. Die Leute mußten, um ihr Leben zu retten, auf die Anhöhen fliehen und es mit ansehen wie ihr Eigenthum der Vernichtung anheim fiel. Alle Farmen hier stehen unter Wasser.

ter, die sich in der Gondel befanden, mit sich in die Luft. Er stieg mit rasender Schnelligkeit in die Höhe und platzte dann. Die vier unglücklichen Menschen stürzten zur Erde hernieder und wurden zerschmettert.

St. Petersburg, 23. Juni. Depeschen aus Tiflis, der Hauptstadt von Transkaukasien, melden, daß eine aus siebzehn Köpfen bestehende Räuberbande vor Kurzem in der Nähe des Dorfes Saljan eine Postkutsche überfiel und beraubte, wobei zwei Reisende getödtet und der Postillon schwer verwundet wurde. Die Räuber plünderten dann auch das Dorf Saljan und entkamen mit ihrer Beute. Eine Abtheilung Kosaken wurden hinter den Räubern hergeschickt.

London, 23. Juni. Der Correspondent des "Chronicle" schreibt, daß die russische Regierung den Juden das Auswandern verboten hat und daß 100 Juden an der Grenze festgehalten werden.

St. Petersburg, 28. Juni. In Cherson sollen rohe Ausschreitungen gegen die dortigen Juden stattgefunden haben. Die Beamtenkreise bewahren darüber das tiefste Stillschweigen.

Afrika. — London, 23. Juni. In Marokko wird eine Hungersnoth befürchtet, weil die Heuschrecken furchtbar dort gehaust haben. Sie haben die Rinde von den Obstbäumen abgefressen und sogar den stacheligen Cactus nicht verschont.

Marktbericht.

26. Juni 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	94¼—95
Winterweizen, No. 2, roth	96 —97
Mais, No. 2	56¾—57
Hafer, No. 2	36
Roggen, No. 2	78 —79
Gerste	70

Viehmarkt.

Stiere	$6.00—6.20
Kühe, Bullen &c.	2.70—4.25
Schweine	2.50—4.60
Schafe	4.20—5.00
Lämmer	6.00—6.75

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	86¼
Gerste, No. 2	69½—69¾

Viehmarkt.

Stiere	$3.00— 5.25
Kälber	3.00— 4.00
Bullen	1.50— 2.50
Kühe	1.00— 2.75
Schweine	4.30— 4.40
Schafe	3.00— 4.50
Lämmer	3.50— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	97½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	$ 98¼—99
Mais, No. 2	57 —58
Hafer, No. 2	36

Viehmarkt.

Stiere	$3.70—6.00
Schweine	4.10—4.50
Schafe	3.00—4.90

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	85 —86
No 2, roth	89 —90
Mais, No. 2	51¼
Hafer	36½

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—5.75
Kühe	1.40—3.85
Schweine	3.75—4.55